

Die Vermassung des Alltags : serielle Produktionsweisen im niederländischen Sozialwohnungsbau

Autor(en): **Primas, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **88 (2001)**

Heft 6: **Wohnen, wohnen = Habitats = Housing**

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-65780>

Nutzungsbedingungen

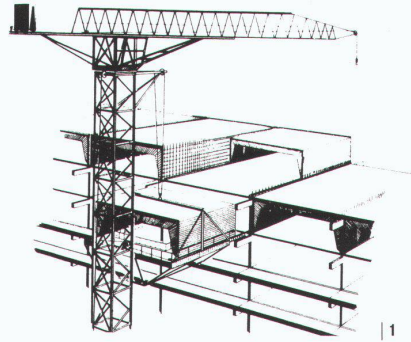
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Vermassung des Alltags

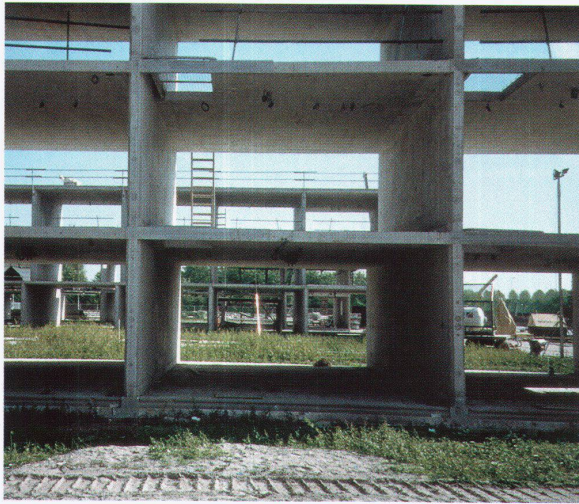
Serielle Produktionsweisen im niederländischen Sozialwohnungsbau

Das niederländische Wohnungsgesetz (Woningwet) von 1901 etablierte zum ersten Mal die administrative, finanzielle und technologische – und damit wie von selbst auch die räumliche – Scheidung des Wohnungsbaus von den übrigen Bauaktivitäten. In der Folge hat sich ein eigenes Baugesetz für Wohnungen herausgebildet, das in mancher Hinsicht (Tageslicht, Fluchtwege, Raumklima) anders argumentiert als entsprechende Vorschriften beispielsweise zum Bürobau. Das Wohnungsgesetz legte den Grundstein für die Spezialisierung von Bauunternehmen, Zulieferanten und Architekturbüros, für ein spezifisches Wissen, eine Kultur des Wohnungsbaus. Im Wohnungsbau setzten sich andere industrielle Baumethoden, andere Rastermasse, andere Bauprodukte, andere Bilder durch als im Büro- oder Industriebau.

Vorschriften und Auswirkungen

Das Wohnungsgesetz etablierte den Wohnungsbau als Werkzeug eines staatlichen Städtebaus. Wichtige Schritte zur Festschreibung des modernen Städtebaus waren das Verbot von Wohnbauten entlang von Hauptstrassen und, komplementär dazu, der Erlass von Regeln über die Begrünung, ausgedrückt in Quadratmeter öffentlicher Parkfläche pro Wohnung. Diese Vorschriften schlugen sich in einer charakteristischen, ausgedünnten Räumlichkeit der Wohnsiedlungen nieder mit verzweigten, verkehrsarmen Erschliessungsstrassen und breiten, bepflanzten Mittelstreifen.

Weiter verschaffte der soziale Wohnungsbau den Behörden Informationen und eine gewisse Kontrolle über den Alltag der ärmsten Bevölkerungsschichten. Ein Höhepunkt waren die



| 2



| 3

19

Der soziale Wohnungsbau – in den Niederlanden spricht man von «Volkshuisvesting», Volksbehausung – ist ein Phänomen der industriellen Disziplinargesellschaften (Gilles Deleuze): Er richtet eine fürsorglich überwachende Sozialpolitik ein, seine Grundrisse rationalisieren das häusliche Milieu der Kleinfamilie, er kennt eine planwirtschaftlich organisierte, serielle Produktionsweise. Seinem Wesen entspricht ein Städtebau, der die verschiedenen Milieus der Disziplinargesellschaft – Fabriken, Familien, Altersheime, Erholung, Gefängnisse – getrennt voneinander im Raum verteilt. Die Krise der Disziplinargesellschaften am Übergang zu den Kontrollgesellschaften des Informatikzeitalters äussert sich in den Niederlanden in immer neuen Reformen des Wohnungsbauapparates, die bis anhin allerdings eher sein Erscheinungsbild denn seine Arbeitsweise verändert haben.

Disziplinierungsmassnahmen der Dreissigerjahre, die «Wohnschulen» und Siedlungen für «untragbare Familien». Aber auch heute noch verrichtet man Sozialarbeit und bekämpft das Verbrechen mit Hilfe des Wohnungsbaus. So verlangen beispielsweise die polizeilichen Entwurfsregeln für «sicheres Wohnen» einen Sichtbezug zwischen Wohnung und Strassenraum zwecks Überwachung des öffentlichen Raumes.

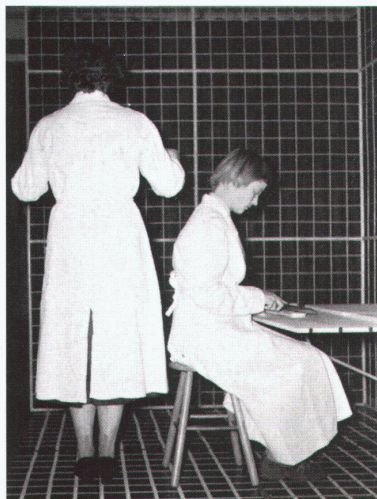
Schliesslich rief das Wohnungsgesetz mit der Institution des «Welstand» kommunale Schönheitskommissionen ins Leben, die jedes einzelne Bauprojekt auf seine ästhetischen Qualitäten hin prüfen. Diese Kommissionen, die mehrheitlich aus Architekten bestehen, dienen dem Architektenstand als Bestandesgarantie. Der Welstand hat sicher zu dem von ausländischen Beobachtern gerne gerühmten «hohen Durchschnitt» der Bauproduktion in den Niederlanden beigetragen. Das erniedrigende Ritual der Kommissionssitzungen – dem sich Weltstars und Nobodies gleichermaßen zu beugen haben – bewirkt wohl eine gewisse Nivellierung. In den letzten Jahren aber ruft man immer öfter projektbezogene Supervisionsteams und andere dezentrale Mikro-Schönheitskommissionen ins Leben, deren Ziel nicht mehr eine Einheit, sondern im Gegenteil eine maximale Differenzierung der architektonischen Bildproduktion zu sein scheint.

Perfektionierung und Krise

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg begann sich die Systematik der «Volksbehausung», das Zusammenspiel der verschiedenen Akteure, Regelwerke und Bürokratien so richtig einzuspielen. Die Industrialisierung des Baugewerbes reifte sogar erst ab

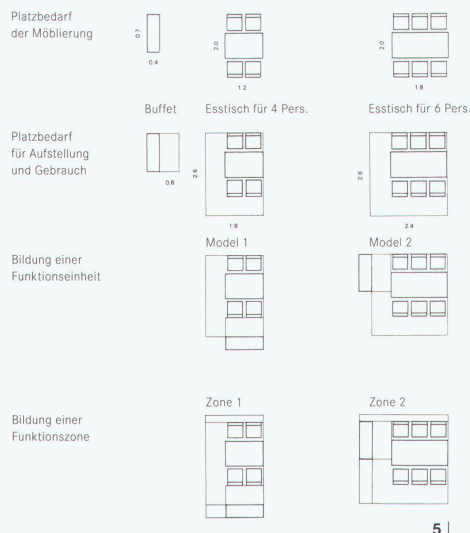
Mitte der Sechzigerjahre zu ihrer vollen Effizienz heran, in einem Moment also, in dem sich an anderen Fronten die ersten Anzeichen einer Krise des Systems abzeichneten. Die Behörden hatten in den Jahren nach dem Krieg mit finanziellen Stimuli die Anwendung von genormten Wohnungsgrundrissen und die Standardisierung von Raumabmessungen gefördert, aber auch Montagebausysteme wie das englische Airey-System. Diese Systeme erwiesen sich jedoch als kostenintensiv und unflexibel und waren nur vorübergehend erfolgreich. Erst 1963 bewirkte ein Erlass von Minister Bogaers eine konzentrierte Kraftanstrengung auf mehreren Ebenen, welche die Arbeitsmethoden des Baugewerbes bleibend neu strukturierte. Im Unterschied zu Frankreich oder zur DDR setzte man in den Niederlanden weniger auf eine einzige, in sich geschlossene Bausystematik – die schwere Vorfabrikation – als auf die Entwicklung von offenen Teilsystemen, die projektabhängig auf verschiedene Weise miteinander oder mit traditionellen Baumethoden kombiniert werden können. Dieser pragmatischen und flexiblen «weichen» Systematisierung ist es wohl zu danken, dass sich der Gebrauch rationaler Bausysteme heute allgemein durchgesetzt hat.

Die wichtigsten Teilsysteme für den Rohbau sind die Tunnelbauweise in Ortbeton mit U-förmigen, vorgefertigten Schalungen, der Gebrauch von dünnen, vorgefertigten Betonplatten als verlorene Deckenschalung und die schwere Vorfabrikation. Tragwerke aus anderen Materialien als Beton sind heutzutage im Wohnungsbau kaum realisierbar. Für die Massordnung im Entwurf sind neben der Wahl des Rohbausystems auch standardisierte Ausbauelemente wie genormte Holzprofile für Fassadenaufdachungen und Fenster, Standardtreppen und Normtüren von Bedeutung. Im Grundriss erfordert



20

4 |



5 |

1 | Montage einer Tunnelschalung

- 2, 3 | Beispiele für Tunnelbauweise:
 – Ausfachung der Tunnels mit vorfabrizierten Holzelementen, inklusive Fenster; das Fassadenmauerwerk wird auf traditionelle Weise von Hand hochgezogen
 – Für den Anschlag der Fassadenelemente wurden Aussparungen in die Schalung aufgenommen.
 (Fotos: Daan Bakker, Rotterdam)
- 4 | In den Fünfziger Jahren kartiert eine «Studiengruppe für die funktionellen Grundlagen der Wohnung» den Platzbedarf alltäglicher Handlungen.
- 5 | Amtliche «Entwurfsmittel» von 1985: Pro «Wohnfunktion» werden «Funktionsflächen» festgelegt, kombinierbar zu unterschiedlichen Wohnungsgrundrissen

eigentlich allein die Tunnelbauweise ein bindendes Masssystem (Achsmasse als Vielfache von 0,3 Meter). Aus der Überlagerung mit baugesetzlichen Minimalmassen für Zimmer und Korridore, mit Parkplatzabmessungen und anderen Faktoren hat sich ein Achsmass von 5,4 Meter als effizienteste Lösung erwiesen und wird dementsprechend oft realisiert. Das gängige Angebot an Standardtreppen und Türen in Kombination mit der vorgeschriebenen minimalen Geschosshöhe favorisiert ein vertikales Achsmass von 2,7 Meter. Die Schallschutzvorschriften sind auf diese Bauweise abgestimmt: abgesehen von 25 cm starken Betonwänden und -decken sind keine weiteren Massnahmen notwendig. Dies führt dazu, dass je nach Spannweite die Betonstruktur manchmal leicht überdimensioniert ist, was einen gewissen Entwurfsspielraum für Manipulationen der Tunnelkörper eröffnet.

1968, gerade fünf Jahre nach Bogaers' Initiative zur Industrialisierung des Baugewerbes, erliess sein Nachfolger Schut die Subventionsverordnung für experimentellen Wohnungsbau, ein Dokument, das eine ganz neue Besorgnis der Behörden verriet: Es ging nicht mehr in erster Linie darum, das System zu perfektionieren und seine Effizienz zu steigern, es ging um Reformen. Dem seriellen und monofunktionalen Wohnungsbau des Wiederaufbaus erwuchs immer heftigere Kritik. «Die Disziplinierungen gerieten ihrerseits in eine Krise, zugunsten neuer Kräfte, die sich langsam formierten und sich nach dem Zweiten Weltkrieg rasant entwickeln sollten: Die Disziplingesellschaften, da gehörten wir schon nicht mehr dazu, wir waren schon dabei, sie zu verlassen», schreibt Gilles Deleuze, und mit «wir» meint er natürlich die so genannte Generation von 1968. Paradoxe Weise hat sich der niederländische Wohnungsbau genau in dem Moment auf die Tarnung seiner grossmassstäblichen und seriellen Natur verlegt, in dem seine industrielle Infrastruktur effizient zu arbeiten begann. Bemerkenswert ist, dass die Methodik der offenen Teilsysteme diesem Vorhaben kaum Steine in den Weg legte: So wurden in den Siebzigerjahren sektorförmige Tunnelschalungen entwickelt, um die fraktal verzweigten, gewundenen Blumenkohlformen der Wohnhöfe effizient realisieren zu können. Und die immer konsequenter durchgeführte Loslösung der Fassade vom Rohbau schaffte ideale Voraussetzungen für eine oberflächliche Differenzierung des Erscheinungsbildes von strukturell gleichartigen Wohnbauten.

Wiederholung und Differenz

Mittlerweile hat sich diese Tendenz zu einem Automatismus verfestigt, der manchmal groteske Züge annimmt. Grosssiedlungen wie die im Bau begriffene, 15 000 Wohnungen zählende Siedlung Ypenburg bei Den Haag werden in verschiedene Teilgebiete aufgeteilt, denen schlagwortartige landschaftliche oder architektonische Titel zugeordnet werden. So gibt es in Ypenburg ein Wasserquartier, ein Waldquartier, ein Moorquartier und dergleichen mehr. Jedes dieser Quartiere wird durch ein anderes Konsortium aus Investoren und Bauunternehmern realisiert. Für jedes Quartier erarbeitet ein anderes Architekturbüro einen Teilplan auf Basis des Titelthemas. Diese Teilpläne unterteilt man dann weiter in ein halbes Dutzend Baublöcke und sucht ein halbes Dutzend Architekturbüros für die Ausarbeitung. Dabei wacht der Supervisor mit Argusaugen darüber, dass sich die Baublöcke so stark wie möglich voneinander unterscheiden. Allerdings nur an der Oberfläche, denn der Spielraum der Architekten zur Manipulation der einheitlichen Raumprogramme, konstruktiven Dispositionen und Budgets ist marginal.

In den besten niederländischen Wohnbauprojekten der Gegenwart versuchte man mit subversivem Raffinement und unermüdlichem Verhandlungsgeschick die Spielräume des Systems auszureizen, um eine mehr als bloss kosmetische Differenzierung des Wohnungsangebotes zu erwirken. Als letzte Glanzpunkte der Architektur einer zu Ende gehenden Periode bäumt man sich in Vorahnung des Neuen gegen obsoletere Strukturen auf. Das Informatikzeitalter wird die zentrale, planwirtschaftliche Steuerung ersetzen durch selbstorganisierende Netzwerke und die tayloristische Serienfertigung durch automatisierte Massarbeit. Die Grenzen von Funktionskategorien wie Wohnungsbau oder Bürobau werden sich verwischen und ihre Bedeutung für die Organisation von Städtebau und Bauproduktion verlieren. Aber auch die Bildpolitik der staatlichen Schönheitskommissionen wird hinfällig: Wenn Architektur nicht mehr das gemeinschaftliche Projekt der Volksbehausung repräsentiert, werden die architektonischen Bilder zu Werbebotschaften, die auf einem freien Markt miteinander wetteifern.



| 6

Spielräume ausreizen – ein Beispiel

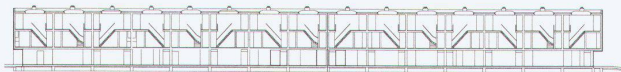
Seit den Fünfzigerjahren entwirft man in den Niederlanden massgeschneiderte Wohngebäude für spezifische Zielgruppen. Die sorgfältig arrangierten Baukörper der Nachkriegszeit repräsentieren die Stationen der Normalbiografie: ledig, verheiratet, Familie, Altersheim. Heutzutage hat ein politisch korrektes Sozialmanagement festgestellt, dass viele Bevölkerungsgruppen nicht ins enge Korsett der funktionalistischen Normalwohnungen passen, und so wurde das Arsenal fröhlich erweitert um Wohnungen für Hindu-Grossfamilien, ältere Schwule und Lesben, praktizierende Moslems...

Die zwei lang gereckten Baukörper von «3up2down» enthalten im Erdgeschoss Behindertenwohnungen und in den beiden Obergeschossen Wohnungen für so genannte «Starter», junge Singles, die aus einer Wohngemeinschaft oder aus einem Studentenheim kommen und zum ersten Mal alleine wohnen. Dafür schaffen die Lage am Rand des Zentrums von Den Bosch und die niedrigen Mietzinse – rund 600 Schweizer

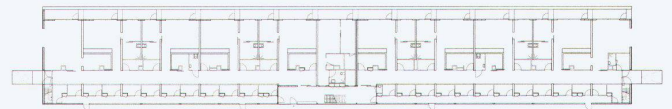
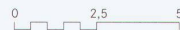
Wohnzeilen «3up2down», Den Bosch

Architekten: VMX architects, Amsterdam
Projektarchitekt: Don Murphy
Mitarbeit: Leon Teunissen (Projektleiter),
Daniel Niggli, Sal Wizenhausen,
Raoul Da Graça, Mark Helder
Bauingenieure: Goudstikker de Vries,
Den Bosch





Längsschnitt



Erdgeschoss

Franken im Monat – ideale Voraussetzungen. Die Wohnungen sind gross genug, um darin einen Lebenspartner und vielleicht noch ein – kleines – Kind unterzubringen, danach räumt man das Feld für neue «Starter».

Mit Baukosten von umgerechnet 70 000 Schweizer Franken pro Wohnung liegt «3up2down» am Nullgrad selbst des niederländischen Wohnungsbaus: Tunnelbauweise mit einem Rastermass von 6 Metern, Laubengangerschliessung, eine an Konsolen vorgehängte Balkonschicht aus vorfabrizierten Betonelementen, eine billige Fassadenbekleidung aus Eternitplatten – mehr liegt nicht drin. Mit einer einzigen Manipulation ist es den Architekten jedoch gelungen, innerhalb dieser harten Realität auf mehreren Ebenen eine gewisse Grosszügigkeit einzuführen. Wie der Arbeitstitel des aus einem siegreichen European-Wettbewerbsbeitrag hervorgegangenen Entwurfes andeutet, nehmen im mittleren Geschoss zwei Wohnungen jeweils drei Tunnelbau-Achsen ein. Die marginale Mehrinvestition – ein paar zusätzliche Wohnungstrennwände in Leichtbau-

weise – ermöglicht lange, einseitig orientierte Wohnungen, die von einem breiten Laubengang aus über einen Hauptzugang und einen zusätzlichen Kücheneingang erschlossen werden. Vom gleichen Laubengang aus betritt man über mit Oblichtern beleuchtete Treppen auch die kompakten, zweiseitig orientierten Wohnungen im obersten Geschoss.

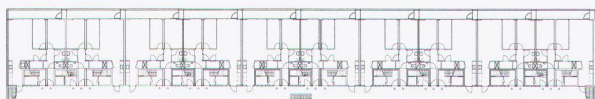
In der Loggiafassade werden die nicht tragenden Wohnungstrennwände des mittleren Geschosses als leichtgewichtige, aber massiv wirkende Schrankelemente zum Ausdruck gebracht. Dieselben Elemente umkleiden im Erdgeschoss und im obersten Geschoss die tragenden Konsolen. Weil bei den obersten Wohnungen die Balkonplatten an den Konsolen aufgehängt wurden, erinnern im Mittelgeschoss einzig noch die Elementfugen im Boden der 9 Meter langen Loggias an den konstruktiven Raster.

Die Unterdrückung des schwerfälligen Gleichschrittes der Schottenbauweise verleiht den beiden lose, aber präzis platzierten Zeilen etwas Leichtfüssiges, Unverbindliches. Billiges



| 8

23

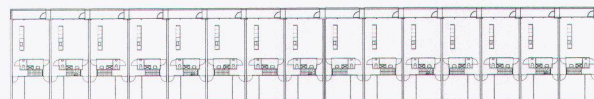


1. Obergeschoss

kann wertvoll erscheinen, wenn man es in glanzvolle Hüllen verpackt. Diese Fassade täuscht dagegen auf subtilere Weise: Ihre Sprache erinnert an eine Ethik des aufrichtigen Ausdrucks der Konstruktion, sie erzählt eine Geschichte des Tragens und Lastens – aber nicht die biedere Wahrheit, sondern eine raffiniertere und spannendere Fiktion. **U. P.**

Literatur

Gilles Deleuze: «Post-scriptum sur les sociétés de contrôle» in: L'autre journal 1, Mai 1990
 Noud de Vreeze: Woningbouw, inspiratie & ambities, NWR Almere 1993
 Carel Weeber und Wouter Vanstiphout: Het Wilde Wonen, Rotterdam 1998
 MVRDV: Farmax, 010 Publishers, Rotterdam 1998



2. Obergeschoss

Urs Primas *1965

dipl. Arch. ETH Zürich; seit 1995 als Architekt und freier Journalist in Amsterdam, seit 1996 Mitarbeiter Bosch Haslett. 1999 Gründung von «Le Zoom», ein interdisziplinäres Label für urbane Projekte; 2000 Ausstellungen zu städtebaulichen Fragen in Den Haag und Hilversum. Seit 1996 Korrespondent in den Niederlanden für «werk, bauen+wohnen».

7 | Laubengangfassade

8 | Loggiafassade

trouve aussi des architectes engagés et employés par Allkauf, producteur allemand de maisons préfabriquées, qui cherchent à remplacer l'anonymat du produit de masse par le niveau culturel de spécialistes sélectionnés: «Bien qu'enracinée au nord des Alpes, la maison est charmante et légère comme au sud» (Hilmer et Sattler).

L'écran est-il une fenêtre ou la fenêtre un écran? L'industrie du logement lance toujours plus de «caisses» sur le marché – enveloppes habitables vides, sans décor, permettant la meilleure ritualisation des rapports entre la personne et ses objets propres. Ce faisant, l'équipement médiatique de l'espace privé joue aussi son rôle.

On peut s'en faire une idée en posant la question de savoir si la différence entre la vraie fenêtre et l'écran disparaîtra avec le temps. Walter Benjamin a décrit la simultanéité des mondes extérieur et intérieur par la métaphore de «l'étui». L'intérieur habité du 1^{er} siècle était hermétiquement clos et le monde extérieur ne s'y manifestait que par une projection (privée). De nos jours, l'intérieur n'est pas simplement détruit par les nouveaux médias. De même, un cinéma de quartier ne remplace pas «l'étui». Intérieur et extérieur se structurent de sorte que le monde extérieur devient fictif et omniprésent. Dans l'intérieur du 19^e siècle, l'univers des objets, des tableaux, des photos était, au moins en partie, une représentation également fictive du monde extérieur. Mais maintenant, mémoire et passé deviennent des images animées et mémorisées permettant de multiplier la projection du monde extérieur, de sorte que l'intérieur peut se transformer en centre mondial virtuel.

Perméabilité

Les programmes de fonction et d'utilisation sont aujourd'hui trop dynamiques pour que l'on puisse en déduire une forme architecturale. Cela vaut particulièrement pour la construction des logements. La tâche du projet ne peut donc pratiquement consister à décréter une esthétique pour définir avec force ce qui restera indéterminé. Il faut justement donner une forme à l'incertain qui englobe la totalité des informations et des nécessités. Une telle texture spatialement structurée autorise des appropriations connues et inconnues et ne se cristallise qu'à l'usage. Cela implique que la vie propre de la forme architecturale soit inexistante ou seulement limitée. La forme remplace une forme au-delà des formes. Une structure bâtie perméable suffisamment complète pour être utilisable, mais suffisamment imparfaite et ouverte aux modifications, susceptible d'anticipation et pourtant assez résistante pour inciter une volonté d'appropriation affective.

Dans l'hétérogénéité et la dynamique d'utilisation actuelles, l'équivalent n'est pas le «logement brut» de Le Corbusier. On peut l'imaginer comme un espace de liberté ou comme une texture spatiale hautement spécialisée. Par ailleurs, habiter est devenu une catégorie

d'utilisation inintelligible, car les instruments de communication ne diffèrent pas de ceux du lieu de travail. Cela n'efface pas forcément les limites entre habitat et travail, mais les estompe nécessairement. Ainsi, le logement pose toujours moins de questions fonctionnelles. Celles-ci se rapportent plutôt aux constellations de pièces d'utilisation neutre, aux possibilités de zonage et aux rapports spécifiques avec le contexte paysagé et éventuellement interne à la maison.

Image professionnelle et recherche

Il est manifeste qu'actuellement d'autres disciplines recherchent mieux sur l'architecture qu'elle ne le fait elle-même, ce qui se manifeste particulièrement dans la construction des logements. Certes, on pratique des relevés de surfaces, de coûts et de prétendus critères d'habitat qui, bien que témoignant d'une bonne volonté, expriment précisément que l'on met la charrue avant les bœufs. La recherche sur le logement ne peut naître que de la collaboration entre diverses disciplines, seule manière d'approcher la réalité quotidienne.

Le vacuum au domaine de la théorie n'implique pas une crise de l'architecture; probablement au contraire, car les plus grands succès se rencontrent dans le domaine de la mode. Par contre, l'architecture du quotidien se situe dans un creux académique, car la discipline ne parvient pas à s'imposer dans la société et la politique culturelle comme une grandeur d'importance publique et culturelle globale. Cela ne s'exprime pas seulement par la raréfaction de la recherche dans les grandes écoles, mais aussi dans le renoncement aux projets expérimentaux. Une situation que l'on peut observer dans presque tous les départements d'architecture en Europe. Sans une recherche fondée sur l'actualité, l'architecture manque de repères et de justification quant à sa légitimité publique. S'il fallait procéder au rétablissement de l'architecture, il faudrait chercher sa signification au sein de nouvelles fonctions quotidiennes dont la construction de logements est un exemple. **E.H.**

1 H. Häussermann, W. Siebel, *Soziologie des Wohnens*, 1996, Juventa, Weinheim

2 Pierre Bourdieu, not.: *Der Einzige und sein Eigenheim*, édi. VSA, Hambourg 1998

3 Michel Foucault: *Strafen und Überwachen*, Suhrkamp, Frankfurt/Main 1978

4 Martin Heidegger: *Die Frage nach dem Ding*, Tübingen, 3. Ed. 1987, et: *Die Kunst und der Raum*, St. Gallen, 3. Ed. 1996

5 Karsten Harries: *The Ethical Function of Architecture*, Cambridge/London 1997

Urs Primas (pages 18–23)

Traduction française: Paul Marti

La massification du quotidien

Techniques de production sérielle: l'exemple du logement social néerlandais

La politique du logement social – on parle aux Pays-Bas de «Volkshuisvesting», du logement populaire – est caractéristique de la société disciplinaire industrielle (Gilles Deleuze): elle relève de la prévoyance et du contrôle sociaux et débouche sur la rationalisation des plans d'appartements, de l'espace domestique destiné aux familles nucléaires. Cette politique fait appel à un système d'économie planifiée et recourt à la production sérielle. Cette conception du logement social participe d'un urbanisme dans lequel les différentes entités de la société disciplinaire – usines, logements familiaux, maisons de retraite, espaces de récréation, prisons – sont dissociés dans l'espace. La crise de la société disciplinaire à la transition vers la société de contrôle de l'ère informatique se manifeste aux Pays-Bas par des réformes successives de l'appareil de production. A ce jour, celles-ci ont toutefois davantage transformé son apparence que ses méthodes de travail.

La loi néerlandaise sur le logement (Woningwet) de 1901 instaure, pour la première fois, le principe d'une séparation administrative, financière, technique, et ce faisant aussi spatiale, entre le logement et les autres domaines du bâtiment. Le législateur a, par la suite, mis en place un ensemble de lois spécifiques au logement. Ce dispositif juridique diverge sur différents plans (éclairage naturel, issues de secours, ventilations) des lois régissant par exemple la construction de bureaux. Les règlements relatifs au logement ont favorisé la spécialisation des entreprises de construction, des fournisseurs et des bureaux d'architecture. Elle a également favorisé l'émergence d'un savoir et d'une culture spécifiques. Dans la construction de logements, les architectes recourent à des méthodes d'industrialisation, à des trames et à des matériaux différents de ceux qu'ils emploient pour les bâtiments industriels ou les immeubles de bureaux. Enfin, chaque type de programme suscite des images différentes.

Les règlements et leurs conséquences

La construction immobilière est devenue un instrument d'urbanisme étatique en raison de la loi sur le logement. L'interdiction de construire des logements le long des rues principales et, de manière concomitante, l'établissement de règles prévoyant pour chaque logement un pourcentage de surfaces vertes représentent des pas importants dans l'avènement de l'urbanisme moderne. Ces dispositions sont à l'origine de l'espace peu dense des ensembles résidentiels. Elles ont

également suscité la création de leur réseau de dessertes, ramifié et peu fréquenté, avec des bandes vertes médianes.

De plus, le logement social informe les autorités et leur donne un certain contrôle sur le quotidien des couches les plus défavorisées. Un des exemples les plus frappants réside dans les mesures disciplinaires prises dans les années trente: les institutions comme les «écoles d'habitation» et les ensembles résidentiels destinés aux familles qui ne sont pas en mesure de subvenir à leurs besoins. Encore aujourd'hui, les collectivités publiques font œuvre sociale et combattent la criminalité en construisant des logements. Afin d'assurer une surveillance de l'espace public, les règlements de police pour un «habitat sûr» exigent par exemple une relation visuelle entre le logement et l'espace de la rue. Enfin avec l'institution du «welstand», la Loi sur le logement suscite la création de commissions communales chargées d'examiner l'esthétique des projets. Ces commissions, composées en majorité d'architectes, garantissent l'intégrité de la corporation. Le «welstand» a certainement aussi contribué à la «bonne qualité moyenne» de la production architecturale néerlandaise que soulignent volontiers les observateurs étrangers. Le rituel dégradant des séances de la commission – auxquelles doivent se soumettre les stars mondialement connues au même titre que de parfaits inconnus – génère néanmoins un certain nivellement. Toutefois, ces dernières années, les collectivités créent de plus en plus souvent des équipes chargées de superviser un projet spécifique et des micro-commissions décentralisées. Ils ne poursuivent plus un objectif d'unité mais, au contraire, de diversité des images architecturales.

Perfectionnement et crise

Ce n'est qu'après la deuxième guerre mondiale que l'organisation du «logement populaire» – c'est-à-dire l'interaction des différents acteurs, systèmes réglementaires et bureaucraties – est devenue vraiment opérationnelle. L'industrialisation de la construction ne devint vraiment efficace qu'à partir du milieu des années soixante, au moment où, sur d'autres fronts, les premiers signes d'une crise apparaissent. Dans les années d'après guerre, les autorités avaient soutenu financièrement l'application de plans normalisés de logement et la standardisation dimensionnelle des espaces. Elles encouragent également des systèmes de construction par assemblage comme le Système Airey d'origine anglaise. Ces systèmes se sont toutefois révélés coûteux et peu flexibles. Leur succès ne fut que passager. Ce n'est qu'en 1963 qu'un décret du ministre Bogaers suscita la concentration des efforts sur différents plans. Il a permis de restructurer durablement les méthodes de travail dans le secteur du bâtiment. En France et en DDR, les acteurs de la construction misèrent sur un système de construction unique achevé en lui-même – la préfabrication lourde. Aux Pays-Bas, ils développèrent au contraire des

sous-systèmes ouverts qui pouvaient – en fonction des projets – être combinés de différentes manières ou utilisés en complément aux méthodes de construction traditionnelles. Cette systématisation flexible et pragmatique, «douce», a permis de généraliser les systèmes de construction rationnels.

Les sous-systèmes les plus fréquemment employés pour le gros œuvre sont les coffrages tunnels préfabriqués en U dans lesquels le béton est coulé sur place, les pré-dalles et la pré-fabrication lourde. La construction de logements actuelle n'envisage plus guère de réaliser des structures porteuses avec d'autres matériaux que le béton. La coordination dimensionnelle du projet est en fonction, indépendamment du gros œuvre, des éléments normalisés du second œuvre comme les fenêtres, les profils de façade en bois, les escaliers et les portes. Les coffrages tunnels imposent un système de mesure contraignant dans le plan (l'entre axe est obligatoirement un multiple de 0,3 mètre). Les architectes adoptent le plus souvent un entre axe de 5,4 mètres qui est particulièrement approprié. Il tient simultanément compte des minima légaux pour les chambres et les corridors, des dimensions des places de parking et d'autres facteurs encore. L'offre actuelle d'escaliers et de portes standardisés combinée aux hauteurs minimales d'étage favorise l'adoption d'un entre axe vertical de 2,7 mètres. Les prescriptions en matière d'isolation phonique se calquent sur de telles constructions: les parois et les plafonds de béton d'une épaisseur de 25 cm ne requièrent aucune mesure complémentaire. Selon sa portée, la structure en béton peut donc être légèrement surdimensionnée ce qui donne aux architectes une marge d'intervention et leur permet de manipuler les volumes-tunnel.

En 1968, cinq années après l'initiative de Bogaers qui encourageait l'industrialisation du bâtiment, Schut, son successeur, publie une ordonnance qui porte sur les subventions accordées à la construction expérimentale de logements. Ce document traduit une préoccupation entièrement nouvelle des autorités: les réformes et non plus le perfectionnement du système et l'augmentation de son efficacité sont au premier plan. De nombreux acteurs critiquent alors de plus en plus fortement les logements sériels et mono-fonctionnels réalisés durant les années de la reconstruction. «Les mesures disciplinaires subissent elles-mêmes une crise bénéficiant aux nouvelles forces qui se sont développées de manière fulgurante après la seconde guerre mondiale: la société disciplinaire, nous n'en faisons déjà plus partie, nous étions déjà en train de la quitter» écrit Gilles Deleuze et, avec ce «nous», il entend bien sûr la génération dite de 1968. Paradoxalement, la construction néerlandaise de logements masque sa grande échelle et sa nature sérielle précisément au moment où son infrastructure industrielle devient efficace. Fait remarquable, la méthodologie des sous-systèmes ouverts n'a, pour ainsi dire, pas posé d'obstacle à cette démarche: dans

les années soixante-dix, les entreprises de construction développent des coffrages tunnels en secteurs afin de réaliser les cours habitables fractionnés et incurvés en forme de choux-fleurs. Les constructeurs réalisent de manière de plus en plus conséquente la séparation de la façade et du gros œuvre. Ils créent des conditions idéales à une différenciation superficielle d'immeubles de logements identiques sur le plan structurel.

Répétition et différence

Cette tendance – elle s'est imposée comme un automatisme – revêt parfois des traits grotesques. Les grands ensembles résidentiels comme la cité Ypenburg près de La Haye comprenant 15 000 logements sont divisés en secteurs auxquels les promoteurs ont donné des noms, aux consonances de slogans, en rapport avec le contexte naturel ou architectonique. Ypenburg comporte ainsi des quartiers dit de l'eau, de la forêt, du marais et ainsi de suite. Des consortiums d'investisseurs et des entrepreneurs différents réalisent les quartiers. Pour chaque ensemble, un autre bureau d'architecture élabore un plan de quartier spécifique en s'appuyant sur son appellation. Ces plans de quartier sont ensuite subdivisés en une demi-douzaine de blocs dont l'élaboration est de nouveau confiée à autant de bureaux. Ce faisant, le superviseur veille, avec des yeux d'Argus, à ce que les blocs de construction se différencient autant que possible. Cette différenciation ne s'applique toutefois qu'à la surface, les architectes ne disposent en effet que d'une faible marge de manœuvre pour manipuler les programmes spatiaux, les dispositions constructives et les budgets.

Dans les meilleurs projets de logement contemporains, les architectes néerlandais essayent d'étendre les possibilités du système de manière subversive et avec raffinement. Des négociations incessantes leur permettent de dépasser la simple différenciation cosmétique de l'offre. Dans les dernières réalisations architecturales phares d'une période finissante, leurs auteurs, pressentant la nouveauté, se révoltent contre des structures obsolètes. A l'âge de l'informatique, des réseaux qui s'organisent de manière autonome remplacent la planification et le pilotage centralisés. Un travail toujours automatisé mais sur mesure succède par ailleurs à la production taylorisée, en série. Les limites entre des catégories fonctionnelles comme le logement ou les bureaux s'estompent, elles ne sont plus pertinentes pour l'organisation de l'urbanisme et de la production bâtie. La politique d'image que poursuivent les commissions d'esthétique devient également caduque: Si l'architecture ne représente plus le projet communautaire de l'habitat populaire, les images architectoniques deviennent des messages publicitaires qui concourent dans un marché libre.

Professional image and research

It is obvious that at the moment other disciplines are exploring architecture better than it is itself, which can be seen particularly clearly in housing construction. Certainly information is collected about areas, costs and so-called living criteria. This process – even if well meant – shows very clearly that the cart is being put before the horse. Research into housing construction can function only if various disciplines work together, because it is only in this way that there can be any approximation to everyday reality.

The theory vacuum does not prove that there is a crisis in architecture – possibly the contrary, as the most successful genre regulates itself successfully within the fashion business. But everyday architecture has hit an academic low, because, socially and in terms of educational policy, the discipline fails to legitimize its significance as a public and mass-cultural issue. This is expressed not just by the desolate state of research in universities, but also by the fact that research orientated design has been abandoned, a state of affairs that can be observed in almost all European architecture departments. But without research dealing with the present, architecture lacks a sense of proportion and a proof of its public relevance. If there were to be a move to re-establish architecture, then its significance should be sought within new everyday functions, and housing is an example of these. **E.H.**

1 H. Häussermann, W. Siebel, *Soziologie des Wohnens*, 1996, Juventa, Weinheim

2 Pierre Bourdieu et al.: *Der Einzige und sein Eigenheim*, VSA-Verlag, Hamburg 1998

3 Michel Foucault: *Strafen und Überwachen*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1978

4 Martin Heidegger: *Die Frage nach dem Ding*, Tübingen, 3. Ed. 1987, et: *Die Kunst und der Raum*, St. Gallen, 3. Ed. 1996

5 Karsten Harries: *The Ethical Function of Architecture*, Cambridge/London 1997

Urs Primas (pages 18–23)

English translation: Michael Robinson

Everyday loss of individuality

Serial production methods in Dutch social housing construction

Social housing – in Holland it is called “Volks-huisvesting”, popular housing – is a phenomenon relating to industrial disciplinary societies (Gilles Deleuze): social housing establishes policies that watch over people with a considerate eye, its ground plans rationalize the nuclear family's domestic milieu, and it is no stranger to the serial production methods of a command economy. Urban development that keeps the various

milieus of the disciplinary society – factories, families, old people's homes, recreation, prisons – strictly separate from each other, is appropriate to the nature of such housing. The crisis of disciplinary societies at the point of transition to the control societies of the IT age is expressed in Holland in constant reform of the housing apparatus, which has so far changed its appearance rather than its way of working.

The Dutch housing act (Woningwet) of 1901 brought about the administrative, financial and technological – and thus almost automatically spatial – separation of housing from other building activities. Subsequently, a distinct law has emerged for dwellings that in many respects (daylight, emergency exits, air-conditioning) argues differently from the corresponding regulations for office building. For example, the housing act laid the foundation stone that enabled building firms, suppliers and architects' offices to specialize, thus creating a special field of knowledge, a culture of housing construction. Different industrial building methods, different grid scales, different building products and different images became generally accepted in housing construction from those that applied to office or industrial building.

Regulations and effects

The housing act established housing construction as the tool of state urban development. Important steps towards the institution of modern urban development were the banning of housing on main roads and, complementary to this, the enactment of rules about the planting of greenery, expressed in square metres of public park space per dwelling. These regulations were reflected in a characteristic thinning of density in housing estates, with branching access roads carrying little traffic and broad, planted central reservations.

Social housing construction also provided the authorities with information about and a certain degree of control over the everyday lives of the poorest strata of the population. A key point was reached with the disciplinary measures taken in the thirties, the “home schools” and estates for “non-viable families”. But today as well social work is carried out and crime is fought through social housing construction. Thus, for example, the police design regulations for “Safe Living” require a view of the street from the dwelling so that public spaces can be kept under surveillance.

Finally the housing act instituted “Welstand”, a community aesthetics commission that examines every building project in terms of its aesthetic qualities. These commissions, which consist mainly of architects, act as a guarantee of survival for architectural standards. “Welstand” has certainly contributed to the “high average” standard of building production that foreign observers admire so much in Holland. The humiliating ritual of the commission meetings – to which world stars and nobodies have to bow regardless – probably has a certain levelling

effect. But in recent years project-related supervision teams and other decentralized aesthetic micro-commissions have been created that are no longer aiming for unity, but for maximum differentiation of architectural image-production.

Bringing things to a state of perfection, and crisis It was not until after the Second World War that the systematics of “popular housing”, the interplay of the various protagonists, regulations and bureaucracies, started to play itself in properly. The industrialization of the building trade did not mature to full efficiency until the mid sixties, in other words at a moment when the first signs of a crisis in the system were starting to show on other fronts. In the years after the war the authorities had promoted the use of standardized ground plans for homes and standardized room dimensions with financial stimuli, but they had also funded site assembly schemes like the British Airey system. But these systems turned out to be cost-intensive and inflexible, and were successful only temporarily. It was not until 1963 that decree by Minister Bogaers brought about efforts on several levels that restructured the building industry's working methods on a lasting basis. Unlike France or the GDR, Holland did not rely so much on a single building system that was complete in itself – heavy prefabrication –, but chose to develop open subsystems that can be combined in different ways with each other or with traditional building methods, according to the particular project. This pragmatic and flexible “soft” system is probably to be thanked for the fact that the use of rational building systems has now become generally accepted.

The most important subsystems for shell building are the cast-in-situ concrete tunnelling method using U-shaped prefabricated shuttering, the use of thin, prefabricated concrete slabs as disposable ceiling shuttering, and heavy prefabrication. Support systems in material other than concrete are scarcely viable in present-day housing construction. When establishing measurements in the design, the choice of the shell building system is a key factor, and standardized finishing elements like standard timber units for façade infilling and windows, standard steps and standard doors are also important. In the ground plan, it is actually only the tunnel building method that requires a binding system of measurements (unit spacings as a multiple of 0.3 metres). A unit spacing of 5.4 metres has turned out to be the most efficient solution as a result of superimposition on to minimum building requirement dimensions for rooms and corridors, parking space dimensions and other factors, and is thus used very frequently. The current available range of standard stairs and doors in combination with the prescribed minimum height between floors favours a vertical unit spacing of 2.7 metres. The soundproofing regulations are consistent with this building method: no measures are necessary other than concrete walls and floors 25 cm thick. This means that the concrete structure is sometimes

slightly too large for the span, which leaves a certain degree of design scope when manipulating the tunnel structures.

In 1968, exactly five years after Bogaers' initiative for industrializing the building industry, his successor Schut enacted the subsidy prescription for experimental housing construction, which showed that the authorities had a completely new concern, and this was no longer primarily about perfecting the system and increasing its efficiency, it was about reform. Increasingly violent criticism of the serial and monofunctional housing construction methods used in the rebuilding period was making itself heard. "The imposition of discipline entered a state of crisis in its own right, in favour of new forces that formed slowly and were to develop at a tremendous speed after the Second World War: we were no longer members of disciplinary societies, we were already leaving them", wrote Gilles Deleuze, and by "we" he of course means the so-called generation of 1968. Paradoxically, Dutch housing construction had resorted to camouflaging its large-scale and serial nature at precisely the moment at which its industrial infrastructure had started to work efficiently. It is remarkable that methods of open subsystems did not place any obstacles in the way of this project: for example, in the seventies sector-form tunnel shuttering was developed in order to realize the fractally branching, wind-

ing cauliflower forms of the residential courtyards. And the detachment of the façade from the shell, which was being carried out with increasing consistency, created ideal conditions for a superficial differentiation in terms of appearance for buildings that were structurally the same.

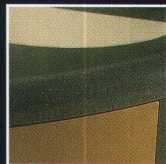
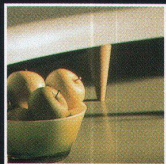
Repetition and difference

In the meantime this tendency has hardened into a state of automatism that sometimes takes on grotesque features. Large housing estates like the Ypenburg estate near The Hague, which is under construction and will provide 15,000 dwellings, are divided up into various sections, which are then allotted clichéd landscape or architectural titles. Thus in Ypenburg there is a water quarter, a forest quarter, a moor quarter and so on. Each of these quarters is being built by a different consortium of investors and building contractors. A different architectural practice devises a sub-plan on the basis of the title theme for each quarter. These sub-plans are then further broken down into half a dozen building blocks, and half a dozen architectural practices are selected to work on them further. At this stage a supervisor watches like a hawk to make sure that the building blocks are as different from each other as possible. Of course this is entirely superficial, as the architects have only marginal scope for manipulating the uniform

space-use programmes, constructional dispositions and budgets.

In the best contemporary Dutch housing construction projects, attempts to exploit the scope in the system as much as possible have been made with subversive subtlety and tireless negotiating skills in order to achieve something more than cosmetic distinctions in the housing offered. One of the last highlights of architecture in a period coming to an end is that there are signs of resistance to obsolete structures due to premonitions about new developments. The IT age will replace central, planned control with self-organized networks and Taylorist series manufacture by using automated custom construction. The boundaries between function categories like housing construction or office building will become blurred and lose their significance for the organization of urban development and building production. But the state aesthetics commission's image policy is also becoming frail: if architecture no longer represents the popular community housing project, architectural images will become advertising messages competing with each other in a free market.

«Tolle Kurven suchen zärtlichen, belastbaren Partner für wilde Träume ...»



Eine flüchtige Berührung und sie war hingekissen. «Wie zärtlich Corian® zu meiner Haut ist», dachte sie. Keine Kanten, keine Fugen, ästhetisch bestechend und so unverwundlich! Es war der Anfang einer grossen Liebe, denn Corian® folgte ihren wildesten Vorstellungen. Selbst schlechte Behandlung macht nichts aus: Corian® ist robust, hygienisch und leicht zu pflegen. **Küchen- und Badarbeitsflächen aus Corian® von DuPont – eine Lovestory von Dauer.**



Vertrieb und Ausstellung:
Studer Handels AG, Im Schossacher 12, 8600 Dübendorf
Telefon 01/823 18 80, Telefax 01/823 18 90, e-mail: studer@corian.ch, www.corian.com

CORIAN®
DUPONT

Corian® ist ein eingetragenes Warenzeichen von DuPont.